

## II. Heilkunde.

---

### Der thierische Magnetismus.

Von Dr. Heinrich Böhnke-Reich.

Eine Erläuterung der Lehren vom thierischen Magnetismus kann selbstverständlich in der Jetztzeit nicht den Zweck haben, etwa den Odphantastereien und dem Sensitiven-Schwindel gleichstehende Ansichten zu fördern, noch auch einem überwundenen Standpunkte neue Jünger zu erwecken, sondern soll nur eine in der Geschichte der Medicin immerhin bemerkenswerthe Epoche der völligen Vergessenheit entreissen.

Wenn die Naturkunde in der neuesten Zeit den Magnetismus nicht nur als tellurische, sondern auch als allgemein kosmische Naturkraft aufgewiesen hat, und wenn sie dieses mit physischen — auf Beobachtungen — und nicht allein mit metaphysischen — auf Speculation beruhenden — Gründen erhärtet: dann ist die Behauptung jener magnetischen Seherin nicht mehr so ungereimt, welche den Magnetismus etwas Allgemeines und Höheres nennt. „Der Magnetismus ist sogar geeignet,“ sagte sie, „die ursprüngliche Lichtnatur des Menschen in ihren verschiedenen Theilen, Vermögen und Beziehungen zu entbinden, welche sich dann auf mancherlei Art und in mannichfachen Graden äussern kann; die Kraft zu magnetisiren liegt in Jedem, man muss aber eine mit Weisheit verbundene Kraft haben, sie anzuwenden. Indessen reden die Menschen davon, wie sie vom Winde reden, den sie auch nicht kennen, von wo er kommt und wohin er fährt.“ Der Magnetismus hat uns durch seine ungewöhnlichen Erscheinungen in der neuern Zeit in jene Sphäre geführt, die noch, wie ein verschlossenes Buch, Geheimnisse von einer höhern, über die bekannte Tagesgeschichte der Natur hinausliegenden Ordnung

der Dinge enthält. Vor der Entdeckung des Magnetismus glaubte man, die Welt sei von der Wissenschaft bereits ganz ausgebeutet, und der menschliche Geist habe auf der Landkarte des Natur- und Selenlebens schon Alles eingezeichnet, was es überhaupt im Himmel und auf Erden geben und nicht geben könne. Der Magnetismus selbst stand in der letzten Reihe der Dinge; er galt für etwas, was nichts ist und nichts sein kann. Nun führt aber der Magnetismus, nicht zufrieden mit seinen täuschenden Wundern, gar in die finstern, unheimlichen Gebiete der verschollenen Magie zurück, trachtet alte Märchen und lange vergessene Sagen von geheimen Wirkungen wieder hervorzusuchen, welche einerseits der hohe Standpunkt der gegenwärtigen Wissenschaft als Unding und andererseits das orthodoxe Dogma als Teufelswerk bezeichnet.

Die Erscheinungen des Magnetismus sind für die Anthropologie und Naturkunde, ja selbst für die moralischen Wissenschaften von grosser Bedeutung, und sie werden es jetzt auch für die Geschichte und zwar zum Theil bis in die mythische Urzeit hinauf. Wenn die Welt ein Wunder, so ist die Geschichte des Lebens ein Traum; man weiss nicht, wohin es geht, und man kennt nicht den Anfang und das Ende. Die ganze Menschheit spielt gewissermaassen ein blindes Spiel und hängt weniger mit dem klaren Bewusstsein als mit dem instinctiven Traumpol zusammen.

Hegel sagt irgendwo: „die ganze Geschichte ist ein Traumbuch, eine Collection von Träumen, und wenn man die Träume gesammelt hätte, welche die Menschen während einer bestimmten Periode träumten, so würde ein ganz richtiges Bild von dem Geiste jener Periode aufsteigen.“ Bei weitem die meisten Menschen leben ganz von der Einbildung, nicht nur die weniger unterrichteten, natürlichen Gefühlsmenschen, sondern auch diejenigen, die mit Kenntnissen und einer höhern Geistesbildung grossthun. Wie Wenige erheben sich auf dem Meere des Lebens, in ihren Gefühlen und Leiden, in Thun und Lassen über die Imaginationswelt hinaus? Dunkle Gefühle und imaginäre Bilder liegen überall mehr zu Grunde als ein thatenvolles Selbstbewusstsein. So leiten die dunklen Gefühle

überall mehr die Menschen, gleich wie den Träumer und Nachtwandler, durch die Welt, als ein klares Tagesbewusstsein des offenen Wachens, und wie den Träumer nur die augenblickliche Lebhaftigkeit der Erscheinung fesselt, unbekümmert um den Grund und die Folgen derselben, so weiss auch die Menschheit nichts mehr von dem Traume der ersten Periode ihrer Kindheit.

Nun aber ertheilt der Magnetismus uns Aufschlüsse über das Wesen und Wirken des Traumlebens und über die schöpferische Kraft, über die Spiele und Launen der Phantasie überhaupt; er ist auch das vorzüglichste Mittel, jene Siegel zu lösen, mit welchen die Mysterien jener phantasie-reichen Urwelt verschlossen sind, indem er die überall gleiche Naturanlage der Menschheit nach ihrem ganzen geistigen Inhalte aufdeckt und eine Uebereinstimmung der Erscheinungen zeigt, die man sonst in der Magie zu Spuk und Trug oder zu den übernatürlichen Wundern zählte, für die der Philosoph keine Gründe hatte und die eine auswändige Religion und ein ererbter Glaube nicht in ihrem Katechismus fand. Endlich ist der Magnetismus auch geeignet, über die Bedeutung der symbolischen Räthsel der alten Mysterien, welche entweder für ganz unauflöslich gelten oder den Stoff zu den verschiedenartigsten Auslegungen boten, Aufschlüsse zu ertheilen. Ebenso werden jetzt durch den Magnetismus mannichfache Aussprüche ekstatischer Seher und mystischer Philosophen begreiflicher.

Es giebt in der Geschichte der Menschheit grosse Fragen über die Welt der Wunder, um welche sich von jeher vorzüglich das religiöse und auch das philosophische Dogma drehte. Was sind Wunder in der Natur? Was in der Menschen Geist? Wie wird die Welt regiert? Geht sie von selbst wie ein Uhrwerk, oder wird sie von übersinnlichen Einflüssen getrieben? Man wundert sich über ungewöhnliche Erscheinungen und Zeichen, die man nicht begreift, aber setzt denn das sich wundern auch allemal ein wirkliches Wunder voraus? Die meisten Menschen haben das Wunder in ihrem Kopfe und verehren es, weil es in ein hei-

liges Dunkel gehüllt ist. Die Natur bewundern sie nur, weil sie der Meinung sind, sie sei eine unerklärliche Zauberei, während man dasjenige sehr gering zu schätzen pflegt, was man begreifen zu können meint. — Es giebt sogar Philosophen, die gar kein Wunder kennen und ihr Leben damit zubringen, an nichts zu glauben, auch an das nicht, was sie sehen, namentlich wenn sie es nicht einsehen. Bei diesen ist das Wunderbarste, dass ihnen ihr eigener Kopf kein Wunder ist.

Doch genug des Raisonnements über ein Gebiet des Wissens, das einen grossen Theil der gelehrten Welt in zwei feindliche Heerlager zerspalten hat. Wir wollen uns zu einem historischen Abriss der Entwicklungsgeschichte des Magnetismus wenden und uns zunächst über den Begriff desselben klar werden.

Unter thierischem Magnetismus versteht man jene eigenthümlichen physischen und psychischen Erscheinungen, welche durch eine bewusste und neue künstliche Einwirkung auf Andere, vorzüglich zur Heilung von Krankheiten, hervorgebracht werden. Die gegenseitige Einwirkung belebter Wesen auf einander ist nur ein modificirter Einfluss einer allgemeinen Wechselwirkung, die man Naturmagnetismus genannt hat, wesshalb Mesmer diese künstliche Art der Einwirkung, der Analogie gemäss, als Magnetismus bezeichnete und sich hierüber so aussprach: „Auf diese Weise wird unter dem thierischen Magnetismus eine neue ärztliche Wissenschaft oder Kunst, Krankheiten zu heilen und zu verhüten, verstanden, deren Wesen keine Substanz, sondern eine Kraft, eine Bewegung, gleich dem Tone in der Luft, gleich dem Lichte im Aether, von einer Alles übertreffenden Beweglichkeit zu sein scheint. Thierischer Magnetismus wird er desshalb genannt, weil die thierische Organisation des Menschen das Mittel, der Träger dieser im Magnetischen durchblickenden Bewegung ist, welche hier zur allerfeinsten Lebensschwingung wird und gerade auf der Seite, welche die animalische Organisation vor der pflanzlichen auszeichnet, nemlich in der Sinnesrichtung und dem damit in Verbindung

stehenden Höheren im Menschen besonders thätig hervortritt.“

Man hat den Magnetismus wegen der allgemeinen Wechselwirkung auch Lebensmagnetismus, organischen Magnetismus wegen der Wechselwirkung der organisirten Wesen insbesondere und Mesmerismus oder Mesmerthum nach dem eigentlichen Entdecker genannt. Kluge und A. nennen ihn animalischen Magnetismus zum Unterschiede vom All-, Pflanzen- und Mineralmagnetismus. Magnetismus schlechtweg sagt zu wenig und ist zu unbestimmt, Allmagnetismus sagt zu viel, und Tellurismus ist nur ein individuell vom Kieser angenommener Begriff. Wenn nun gleich „thierischer Magnetismus“ die Sache nur sehr uneigentlich bezeichnet, so möchte es doch schwer werden, für die unter diesem Namen schon gangbare Reihe von Erscheinungen einen andern bezeichnendern Namen zu finden und zur allgemeinen Anerkennung zu bringen.

Die Analogie mit dem Mineralmagneten drückt Mesmer auf folgende Weise aus: „Gleichwie die Eigenschaft des Magnets durch gewisse Verfahrungsarten in Eisen und Stahl hervorgerufen und so verstärkt werden kann, dass er einen wahren Magneten vorzustellen vermag, so habe ich auch das Mittel gefunden, in meinem Individuum den Naturmagnetismus in dem Grade zu verstärken, dass er Erscheinungen, welche denen des Magnets analog sind, hervorzubringen vermag. Ebenso wie die natürliche Wärme durch gewisse Methoden zu einem Ton, wodurch Feuer entsteht, verstärkt und erhöht werden kann, so ist auch der natürliche Magnetismus eine Art von unsichtbarem Feuer geworden, welches durch die Fortgesetzttheit einer gewissen Reihe des Allfluthenden sich andern beseelten und unbeseelten Körpern auf unermessliche Abstände hin mittheilen kann. Und dieses Feuer nun in Betracht der Anwendung als Wirkungsmittel auf den Organismus beseelter Wesen ist dasjenige, was ich thierischen Magnetismus nenne, welcher durch seine Anwendung ein unmittelbares Hilfsmittel werden kann, die Thätigkeit der Muskelfiber zu verstärken, die davon abhängenden

Verrichtungen in Ordnung zu bringen und auf solche Weise die Harmonie in allen Eingeweiden und Organen wieder herbeizuführen.“

Um die Analogie zwischen dem Mineral- und dem thierischen Magnetismus klar zu erkennen, erinnere man sich der allgemeinen physikalischen Eigenschaften des Magneten, über welchen ich hier nur einige allgemeine Notizen anfügen will. Der Name des Magneten ist nach Lucrez (*de rerum natura*, lib. VI, v. 908) bei den Griechen von der Gegend der Magneter oder der Landschaft Magnesia in Thessalien abgeleitet worden, wo er besonders häufig gefunden wurde. Plinius der Aeltere (*hist. natural. lib. XXXVI, c. 17*) leitet den Namen von einem Hirten Magnes her, der auf dem Berge Ida eine Heerde Schafe weidete und ihn hier zuerst mit seinem mit Eisen beschlagenen Stocke bemerkt haben soll, an den er sich festgehangen hatte. Andere haben ihn auch Heraklion — Herkulesstein — genannt, weil er bei der Stadt Heraklea gefunden wurde. Das Wort findet sich zuerst in den orphischen Dichtungen in dem Verse

*μαγνήτιν δ' ἔξοχ' ἐφίλησεν θούριος Ἄρης*

Der kriegerische Mars liebt den Magneten gar sehr.

Auch bei Homer, Pythagoras, Epikur und Aristoteles findet man Spuren, dass sie ihn gekannt haben und nach Athanasius Kircher (*Magnes, sive de arte magnetica, Coloniae 1643*) war der Magnet schon in den frühesten Zeiten den Asiaten, Aegyptern und Griechen bekannt; nach Kircher's Angabe sind an den Hieroglyphen magnetische Bilder zu sehen gewesen, vorzüglich in den Tempeln des Serapis und der Sonne. Allein die Polarität des Magnets war in den frühesten Zeiten nicht bekannt und der Boussole wird erst 1180 in Frankreich gedacht. (*Recherches de la France par Pasquier liv. V, c. 25*). Nach Zonares und Photius wagte sich zwar ein gewisser Eusebius zuerst mit dem Baetylus auf das Meer, einem Stein, der den Orakeln gehörte, ob es aber der rohe Stein oder wirkliches Eisen gewesen sei, wird nicht gesagt. Ebenso wird die

kleine eiserne Lanze, die Salomon v. Kreta besass, und welche die Stunden anzeigte, auf den Magneten gedeutet; andere behaupten, es sei derselbe durch Paulus Venetus 1200 von China gekommen. Wie dem nun auch sei, so steht soviel fest, dass der Mineralmagnet schon früher gegen Krankheiten angewandt wurde. Plinius, Galen, Avicenna haben dem Magneten die Kraft zugeschrieben, die dicken Säfte des menschlichen Körpers zu verdünnen und zu verbessern, und dies besonders in Krankheiten des Unterleibes und der Milz. Auch äusserlich am Halse getragen, soll der Magnet bei Krämpfen und Nervenübeln vortreffliche Dienste thun. Aëtius, Paracelsus, van Helmont, Borel und Meker haben vielfache Beobachtungen von Heilungen mit dem Magnetstein aufgezeichnet.

Wenn wir auf der Stufenleiter der Geschichte zu den Ruinen des grauen Alterthums hinabsteigen und die Trümmer der Vorwelt aus ihrem nächtlichen Dunkel zu Tage fördern, so treffen wir auf Erscheinungen, die ihrer wunderbaren Gestaltung wegen nicht nur ganz Aegypten, Griechenland und Lybien in Erstaunen setzten, sondern auch die Aufmerksamkeit aller nachfolgenden Zeiten auf sich zogen. Es sind dies die vom Volke geheiligten Orakelsprüche eines delphischen Apoll, eines dodonischen Jupiter, eines Jupiter Ammon in Lybien, eines Trophonius in Böotien und mehrer Sibyllen, wie der Sibylla Cumaea, welche Aeneas um Rath fragte und welche Virgil Deiphobe nennt, und der Sibylla Erythraea. Wenngleich die Sage der Vorzeit uns hierüber nur einzelne und auch nur sehr unvollkommene Fragmente überliefert hat, so sind diese dennoch völlig zureichend, uns, bei der Vergleichung derselben mit unsern jetzigen Tagesgestalten, zu überzeugen, dass jene Zustände einer, vor der delphischen Höhle auf einem Dreifusse sitzenden, von den unter ihr aufsteigenden mephitischen Dämpfen begeisterten Pythia nichts anderes waren, als blosse Folgen eines in höchster Vollkommenheit entwickelten magnetischen Zustandes.

Die so veranlassten Ekstasen waren nicht immer gleich. Bisweilen waren sie sehr milde, und zu einer andern Zeit

stiegen sie wieder zur grössten Heftigkeit. Dass diese Zustände nicht, wie einige Schriftsteller meinten, Verstellung und Gaukelei, sondern eine wirkliche sensorielle Aufregung waren, geht aus einem von Plutarch angeführten Beispiel hervor, wo einstmals eine Priesterin zu einem so hohen Grade von Wuth überging, dass nicht blos die anwesenden Fremdlinge, welche das Orakel zu befragen gekommen waren, sondern auch selbst die des Anblicks schon gewohnten Priester mit Entsetzen die Flucht ergriffen und das bedauernswürdige Geschöpf sich selbst überliessen, welches dann bald diesem gewaltigen Kampfe unterlag und die zu weit getriebene Versuchung der Natur mit dem Tode büssen musste.

Nothwendig musste mit den Orakeln auch ihr Geheimniss untergehn, und Alles, was wir daher durch Volkssagen über das artistische Verfahren der griechischen Priester erhalten haben, ist durchaus nicht genügend.

Auch von den Aegyptern besitzen wir nur sehr unvollkommene Bruchstücke, die uns angeben, dass man die Kranken nach Memphis in den Tempel des Serapis führte, wo sie durch die Berührung der Priester in eine Art von Schlafsucht versetzt und mittelst derselben von ihren Krankheiten geheilt wurden. Dass diese Berührung aber ziemlich mit der in neuerer Zeit unter dem Namen „magnetisiren“ bekannt gewordenen übereinstimmend gewesen sein muss, scheint daraus hervorzugehen, dass man unter den vorgefundenen Hieroglyphen bisweilen zwei sitzende Figuren angetroffen haben will, die sich genau in einer solchen Stellung befanden, wie es bei dem jetzigen Magnetisiren üblich ist.

Auch die Römer müssen nach E. Schelling's Vermuthung wenigstens die Methode, Jemanden durch eine gewisse Art des Streichelns in Schlaf versetzen zu können, gekannt haben; so lässt Plautus in seinem *Amphitruo* den Mercurius sagen: *Quid? si ego illum tractim tangam, ut dormiat?* Schwerlich aber haben sie gewusst, welche seltsame Wirkungen ein solcher Schlaf in demjenigen, der in ihn versetzt wird, hervorbringt, denn sonst würde doch irgendwo in ihren uns hinterlassenen Werken die Rede davon sein.



In Asien, dem Lande des raffinirtesten Luxus, scheint der Magnetismus auch als eine Species desselben gehegt worden zu sein, er wurde indess auch zur Heilung von Krankheiten angewandt. So sollen die Chinesen, nach den Berichten der französischen Missionäre vom Jahre 1768, schon seit vielen Jahrhunderten durch das Auflegen der Hände Krankheiten heilen.

Auch in Europa wurde der thierische Magnetismus in dieser Absicht schon früher benutzt. Man suchte z. B. die sog. weissen Geschwülste und vorzüglich die Kröpfe dadurch zu heilen, dass man sie mit der Hand eines Todten in Berührung brachte. Vom Jahre 1060 an wurde den Königen in Europa das Vermögen zugeschrieben, die Kröpfe durch Berührung mit ihrer Hand zu heilen (Trinkhusius, *Diss. de curatione regum per contactum*. Jen. 1667. — Hilscher, *Diss. de cura strumarum contactu regio facta*. Jen. 1730).\*) Von dem Könige von England, Eduard Confessor, geht die Sage, dass er dies Vermögen wegen seiner grossen Frömmigkeit in ganz vorzüglichem Grade besessen haben soll, wesshalb auch nach ihm jene Krankheit in England *Kings evil* (Königsübel) genannt wurde. Unter den französischen Königen hat der Gebrauch, Kropfpatienten durch Berührung zu heilen, sich bis auf spätere Zeiten fortgepflanzt, und es sollen dem neuen Könige jedesmal bei der Weihe die Art der Berührung, so wie auch die dabei auszusprechende alte Formel: *le roi te touche, Dieu te guérisse*, übergeben worden sein. (*Histoire des sacres et des couronnements des rois des Français*. Paris 1712). — Unter den deutschen Fürsten wurde den Grafen von Habsburg dies Vermögen ebenfalls zugeschrieben.

Ausser diesen durch fürstliche Häupter verrichteten Kuren traten vor mehr als 150 Jahren zu London ein Gärtner Levret, ein irländischer Edelmann Greatrakes und ein Dr. Streper auf, die durch das Bestreichen mit ihren

---

\*) Ueber diese Begabung und über den Glauben daran hat Browne, Leibarzt Königs Karl II., ein Werk geschrieben: „*Adenochirapso-logia*.“ (London 1684.).

Händen ebenfalls Krankheiten heilten. Ungeachtet diese Erscheinungen damals Aufsehn erregten, so war man dennoch nicht bemüht, ihnen weiter nachzuforschen, weil man sie entweder für Betrügerei oder für eine diesen Menschen allein verliehene Naturgabe hielt. Ebenso wenig untersuchte man auch die bei hypochondrischen und hysterischen Menschen oftmals von selbst hervortretende Divinationsgabe, sondern verschrie diese Leute als Zauberer und Hexen und opferte sie in rasendem Wahne dem Flammentode. Man achtete auch ferner nicht der so häufig genannten sympathetischen Kuren, die mit vieler Wahrscheinlichkeit als Ueberreste einer ehemals blühenden und im Laufe der Zeiten nur verblichenen magnetischen Wissenschaft angesehen werden können. Es treten zwar schon zu jenen Zeiten mehrere Schriftsteller auf, welche die den Makrokosmos durchziehende magnetische Kraft auch auf den Mikrokosmos übertrugen und aus diesem allgemeinen Magnetismus die Abhängigkeit und Wechselwirkung der Körper überhaupt und besonders die Erscheinungen der lebenden Organismen zu erklären suchten; allein man würdigte diese freilich in Schwärmerei gehüllten Ideen keiner Aufnahme und liess sie unbenutzt im Strome der Zeiten versinken.

Unstreitig verdient Theophrastus Paracelsus unter diesen Schriftstellern einen der vorzüglichsten Plätze, indem er nicht allein den Geist zu einem höhern Streben weckte, sondern auch der Stifter einer in mehr als einer Beziehung sehr merkwürdigen, gleichsam magnetischen Schule wurde. So wie Paracelsus die Lehre des Wechsellebens mit einer Klarheit, treffenden Vergleichung und eindringenden Sprache entwickelt, hat es Keiner vor ihm gethan. Zudem ist er auch der Erste gewesen, der dieses allgemeine Wechselleben im Grossen wie im Kleinen mit dem Bilde des Magneten verglich, so dass selbst das Wort „Magnetismus“ in dem Sinne, wie wir es verstehn, bei Paracelsus seinen Ursprung nimmt. Auf eine höchst merkwürdige Weise ist die Lehre des Magnetismus in seinen Werken zwar zerstreut enthalten, so dass durch fleissiges Suchen und Zusammentragen derselben

für uns ausserordentlich viel Lehrreiches hervorgeht. In dem Tractat von den Kräften des Magnets sagt er: „Der Magnet hat lange vor Aller Augen gelegen und es hat Keiner daran gedacht, ob er weiter zu gebrauchen wäre, und ob er ausserdem, dass er Eisen an sich zieht, noch andere Kräfte besitze. Die lausigen Doctoren werfen mir oft unter die Nase, ich wollte den Alten nicht folgen; aber in was soll ich ihnen folgen? Alles, was sie vom Magnet gesagt haben, ist nichts. Wäre ich blindlings Andern gefolgt und hätte nicht selbst Versuche angestellt, so würde ich ebenfalls nicht mehr wissen, als was jeder Bauer sieht: er zieht das Eisen an sich. Allein ein Weiser soll selbst untersuchen, und so habe ich gefunden, dass der Magnet ausser seiner offenbaren Kraft noch eine verborgene besitzt.“ — „Bei den Krankheiten muss man den Magnet auf das Centrum legen, von welchem die Krankheit ausgeht. Der Magnet hat zwei Pole, einen anziehenden und einen fortstossenden (Paracelsus nennt es Bauch und Rücken), es ist aber einerlei, wie man die Pole auflegt.“ Nachdem er diese Methode der Auflegung weiter ausgeführt und Beispiele von der Wirksamkeit angeführt hat, schliesst er: „in dem Magnet sind solche Heimlichkeiten verborgen, dass ohne ihn in vielen Krankheiten nichts ausgerichtet wird.“

Einer der vorzüglichsten Nachfolger des Paracelsus war der grosse van Helmont, der wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse und scharfen Urtheilsgabe in der Medicin Epoche gemacht hat. Er ist es, der zuerst in das dunkle Feld des Magnetismus ein helles Licht gebracht hat.

Die Erklärung der magnetischen Erscheinungen sucht er in irgend einer Sympathie, vermöge welcher gewisse Dinge und Thätigkeiten sich auf andere übertragen. Das Mittel dieser geheimen Eigenschaft, wodurch Abwesendes auf Abwesendes durch Wechselverhältnisse einwirkt, ist das *Magnale magnum* (das „grosse magnetische Spiel“ genannt; Paracelsus braucht durchgehends das Wort *Magnale*). Allein dieses ist nicht eine körperliche Substanz, welche man verdichten, messen und wägen kann, sondern es ist ein ätherischer Geist,

rein, lebendig, der alle Dinge durchdringt und die Masse des Weltalls bewegt. Aus vielen Stellen seiner Schriften geht hervor, dass er die Arzneiwissenschaft auf eine magnetische Weise betrachtet und ausgeübt habe. Seine Gegenwart war nach seiner eigenen Versicherung oft schon hinreichend, die Kranken zu bessern; durch seinen Willen wirkte er nicht bloß auf den Menschen ein, sondern theilte damit sogar den Arzneien eine eigenthümliche Kraft mit und verliess sich überhaupt mehr auf die göttliche Hülfe, die seinen Geist unterstützte. So ist auch die Beschreibung der Eigenschaften eines Arztes (in v. Helmont: *Tumulus pestis*) wahrhaft das Bild eines echt magnetischen und biblischen Arztes.

Dem schottischen Arzte Maxwell gebührt das Verdienst, die Begriffe seiner Vorgänger in ordentliche Grundsätze zusammengetragen und ein festes Lehrgebäude des Magnetismus errichtet zu haben. In seinem Buche (*Medicina magnetica. Libri III, in quibus tam theoria, quam praxis continetur, opus novum et admirabile. Francof. 1679*) finden wir die Lehrsätze fast mit denselben Worten, wie Mesmer sie später aufstellte, mit dem die neue Zeit des Magnetismus beginnt.

Die Idee von dem Vorhandensein einer selbständigen Kraft, thierischer Magnetismus genannt, ging zwar ursprünglich von dem Glauben aus, dass der mineralische Magnetismus, rein oder modificirt, physiologischen Einfluss auf den thierischen Körper habe, sehr bald aber schob man eine gewisse geheime Kraft unter, die mit der Fähigkeit des Wasser- und Metallfühlers in Verbindung stehen sollte. Anton Mesmer, ein geborner Schweizer, begann 1773 zu Wien gewöhnliche Magnete zu Heilungen verschiedener Art in Anwendung zu bringen, glaubte aber bald zu entdecken, dass die hiebei wirksame Kraft nicht ausschliesslich dem magnetisirten Stahle oder auch dem unmagnetisirten inhärire, sondern gleichfalls in andern Körpern, namentlich Metallen und vorzugsweise im menschlichen Körper hervorgerufen werden könne. Mesmer ging nach Paris, wo die neue Kurart so grosses Aufsehen erregte, dass 1784 der König eine

aus Aerzten und Naturforschern zusammengesetzte Commission zur gründlichen Untersuchung derselben ernannte. Diese bestand aus den Aerzten Sallin, Darcet, Guillotin, Majault, sämmtlich Mitgliedern der medicinischen Facultät, und aus den Naturforschern Franklin, Leroy, Bailly, de Bory und Lavoisier, Mitgliedern der Akademie. — Nach Mesmer sollte die magnetische Wirkung von den Gestirnen ausgehen und auf einer nicht für die Sinne wahrnehmbaren Potenz beruhen, die sich blos in ihrem Einflusse auf den menschlichen Körper äussere. Nach vielfachen Versuchen erklärte die Commission: die Existenz eines eigenthümlichen, animalischen Magnetismus sei nichtig und die beobachteten Erscheinungen würden durch das Drücken, Betasten und die aufgeregte Phantasie erzeugt, worunter die letztere am wirksamsten sei. Mesmer entfernte sich aus Paris, und die Anwendung der neuen Heilmethode erlosch allmählig in jener Zeit und überhaupt in Frankreich. Der Mesmerismus fand wunderbarer Weise Eingang in Deutschland. Wienholt in Bremen war einer der Ersten, welcher die Kurart anwandte und Schüler bildete, die in Mesmers Fusstapfen traten, während dieser hauptsächlich in München eine Schule für die magnetische Heilmethode gründete.

In der Theorie neigte sich die Meinung dahin, dass es eine unbekannte Potenz sei, die von dem Magnetiseur auf den Magnetisirten übergehe und im Ganzen mit der kräftigen Lebensthätigkeit in Verbindung stehe. Der Name dafür wurde zwar beibehalten, aber dieses Agens, sofern es in unorganischen Körpern, namentlich im Stahle und als tellurischer Magnetismus, sich wirksam zeigt, blieb sehr bald ganz aus dem Spiele. Dagegen neigte man sich mehr dahin, zwischen der animalisch-magnetischen Potenz und der Electricität oder vielmehr dem Galvanismus eine Analogie zu finden. Alle kamen darin überein, dass ein gewisser ätherischer Stoff von dem Magnetiseur in den Patienten überströme, hauptsächlich aus den Fingerspitzen, und diese Ausströmung sollte sogar zuweilen von einem Lichtscheine, wie bei der Electricität, begleitet sein.

Ungeachtet der grossen Ausdehnbarkeit dieses vermeintlichen Fluidum unterlag es doch nach einigen Angaben mechanischen Gesetzen, sofern es sich durch Schnellen der Finger (das sog. Spargiren) zum stärkern Ausströmen bringen lassen sollte. Dass dasselbe nicht nur von einem Menschen in den andern übergehe, sondern auch an unbelebten Körpern fixirt werden könne, namentlich an Wasser, Speisen, Bäume, ja sogar an Hausgeräth, wurde allgemein angenommen; einige gingen aber soweit, dass sie eine Verbreitung desselben auf hunderte von Meilen annahmen und zwar so, dass eine gewisse sympathische Verbindung zwischen dem Magnetiseur und seinen Magnetisirten oder den letztern unter einander stattfinden sollte, so dass namentlich die von dem einen oder dem andern genommenen Arzneien auf die in sogenanntem magnetischen Rapport stehenden eine gemeinschaftliche Wirkung hervorzubringen vermochten.

Es ist nun nicht zu leugnen, dass auf dem Gebiete des thierischen Magnetismus noch vieles zu erklären, vieles zu beweisen ist, und eben desshalb muss man die vorliegenden Beweise aller Parteien prüfen. Der Forscher darf keiner Autorität blindlings folgen und muss sich hier wie überhaupt in den Wissenschaften vorsehn:

Dass kein Name ihn täuscht, dass ihn kein Dogma beschränke,

Dass nicht des Lebens bedingender Drang ihn, den Menschen, verändere.

---